vom Ganzen abzurechnen hat, um den Überrest für bares Geld anzunehmen. So läßt man sich denn, besonders in solchen Gesellschaften, wo das Bedürfnis eines Lustigmachers oder Wortführers lebhaft gefühlt wird, gern und geduldig vorlügen, was sich so hübsch anhört und wobei es zu lachen gibt. Kommen aber einmal vernünftige Leute in eine solche Gesellschaft, so steht es übel um den Aufschneider; denn es ist leicht, ihn durch eine Menge von Fragen über die genauesten Umstände so in sein eigenes Gewebe zu verwickeln, daß er, indem er weder rückwärts noch vorwärts kann, beschämt wird oder wenigstens einen klugen Rückzug zur Wahrheit macht. Noch besser kann man ihn zum Schweigen bringen, wenn man ihm für jede Unwahrheit auf komische Art eine noch derbere wieder aufheftet und ihm dadurch zu verstehen gibt, daß man nicht dumm genug gewesen sei, ihm zu glauben, oder wenn man, sobald er anfängt zu blasen, die Segel der Unterhaltung auf einmal einzieht und seinem Winde ausweicht, da er dann, wenn dies öfter und von mehreren verständigen Männern geschieht, endlich scheu und klug wird.

166. Die Sprache des Winters.

G. N. Marschall (nach Normann).

Jede Jahreszeit predigt uns die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers und redet eine Sprache, welche dem menschlichen Gemüte sehr verständlich ist und tiefe Wahrheiten verkündet. So ruft der Frühling in seiner Pracht uns zu: „Gedenke des Herrn, der nach dem kalten, unfreundlichen Winter mich wieder den Menschen sendet, der die Wälder und Wiesen aufs neue mit frischem Grün schmückt und die schönen Blumen aus dem Schoße der Erde hervorruft!“ Der Sommer mit seinen reichen Gaben spricht zu uns: „Danke dem Herrn und preise ihn! Er hat die Felder mit wogendem Getreide bedeckt und die Weinberge und Obstbäume gesegnet, daß sie eine reiche Ernte bringen.“ Der Herbst mahnt uns durch das Welken und Fallen der Blätter an die Vergänglichkeit der Natur und des Menschen und an unsere Abhängigkeit von Gott.

Aber auch der ernste Winter ruft uns manches Beherzigenswerte zu.

Die Erde kleidet sich in ein weißes Gewand, Schneeflocken wirbeln durch die Luft, rauhe Stürme brausen durch die öde Natur und nehmen den Bäumen die letzten vertrockneten Blätter. Der sonst immer so lustig plätschernde Bach ist jetzt in einen Eispanzer gehüllt und nur leise klagend fließt er unter der Eisdecke dahin. Nur hie und da piept noch ein Vögelein und sucht in dem Schnee seine spärliche Nahrung. Die ganze Natur scheint